

Papst Vulgus I.

„Jetzt habe ich dich richtig mit meinem Thema zugelabert“, entschuldigte Domenico sich nach einem Blick auf seine Uhr bei Leonardo Da Silva. Tatsächlich hatten sie den gesamten Nachmittag verquatscht.

„Kein Problem. Wir Theologen können das auch. Was ich dir schon heute Abend beweisen kann. Hast du Zeit?“

Domenico überlegte kurz, was er mit Carlotta vereinbart hatte. Sie war ungewöhnlich schmallippig gewesen beim Essen. Hatte sie Grund sauer zu sein? Konnte seine Diplomarbeit dieser Grund sein? Seine Idee, interdisziplinär Kunstgeschichte und jetzt auch Theologie einzubeziehen hatte ihr von Beginn an nicht gefallen. Er würde zu viel Zeit verlieren, so ihr Einwand. Er sprach nie mit Carlotta über Geld. Sie wusste allerdings, dass er sein Studium über Bafög finanzierte, aufgebessert über das wenige, was er von seinem Vater geerbt hatte. Dass beide Finanzierungsquellen dem Stresstest einer größeren Studienzweckverlängerung nicht standhielten, konnte sie daher nur ahnen, während es für Domenico drohende Gewissheit war. Schnellstmöglich das Studium zu beenden, bedeutete automatisch schnellstmöglich Geld zu verdienen. Ohne Einkommen keine Familie. Hatte sie es vielleicht so gemeint?

„Und, hast du Zeit?“ unterbrach eine warme Stimme aus der Ferne diese Gedanken.

Die U-Bahn der Linie A, in der Domenico und Leonardo fuhren, war im Berufsverkehr völlig überfüllt. Sie atmeten tief durch, als sie an der Haltestelle Cornelia endlich aussteigen konnten. Leonardo wohnte schon vom ersten Tag seiner Zeit in Rom in diesem Stadtteil nahe dem Monte Mario. Besonders der Blick vom naheliegenden Park auf den majestätisch darunter liegenden Petersdom hatte es ihm von Beginn angetan. Die ersten Wochen hatte er in einem Pilgerheim gewohnt, bevor er in das Mehrfamilienhaus gezogen war, dass sie nach einem kurzen Fußweg erreichten. Leonardo bewohnte mit Marie Ines und ihren drei Kindern eine der sechs Wohnungen. Ihre gemeinsame

Tochter war mit 10 Monaten die jüngste der insgesamt 20 Bewohner. Beim Abendessen, das sich in der großen Küche des Paares über den ganzen Abend hinzog, lernte Domenico viele der übrigen Hausbewohner kennen. Auch Fernando, den mit 85 Jahren ältesten Bewohner.

Domenico wurde von Marie Ines, die er auf Anfang bis Mitte zwanzig schätzte, direkt ins Familienleben einbezogen. Er half beim Abwasch, schnitt das Gemüse, deckte den Tisch und durfte zur Belohnung Tochter Susana füttern. Nebenher erfuhr er alles über Leonardos Namensgeber, den brasilianischen katholischen Theologen Leonardo Boff. Er selber nennt sich Befreiungstheologe und tritt für die Menschenrechte der Armen ein. Nach seinem Eintritt 1959 in den Franziskanerorden und der Priesterweihe 1964 ging er für Gaststudien nach Europa. Während seines Studiums an der Ludwig-Maximilians-Universität München von 1965 bis 1970 promovierte er in Dogmatik. In der Katholischen Kirche geriet er nicht nur mit dem zweiten Gutachter seiner Doktorarbeit, Joseph Kardinal Ratzinger, immer wieder in heftigen Streit.

Als Marie Ines zum Essen eine riesige Portion des brasilianischen Nationalgerichts FEIJOADA COMPLETA für die nun auf 10 Leute angewachsene Gesellschaft auftrug, machte sie keinen Hehl aus ihrer kritischen Haltung gegenüber Papst Benedikt XVI. „Was hilft es den ärmsten der Armen wenn ein Papst in seiner wissenschaftlichen Eitelkeit dauernd seine Nase in den Staub vergangener Jahrhunderte steckt?“

Während der Diskussion die das gesamte Abendessen begleitete, hielt Leonardo sich mit seiner Meinung zurück. Dafür kritisierte vor allem der 85-jährige Alfonso Papst Benedikts Vorgänger Johannes Paul II. und dessen Abneigung gegen Leonardo Boff. Alfonso machte die römische Kurie dafür verantwortlich, dass sich die Katholische Kirche in Südamerika auf dem Rückzug befindet. „In dieses Glaubensvakuum stoßen immer mehr radikal-evangelikale Sekten, die es sehr gut verstehen die Sehnsüchte der Menschen nach Spiritualität und Glauben mit einfachen Botschaften und effektvollen Auftritten zu bedienen“, regte sich Alfonso auf. Versöhnlich wurden seine Worte und

seine Gesichtszüge entspannten sich, als er von Papst Johannes XXIII. schwärmte. Der aus Oberitalien stammende Angelo Giuseppe Roncalli wurde am 28. Oktober 1958 kurz vor seinem 77. Geburtstag auf den Stuhl Petri gewählt. „Dieser Papst sprach die Sprache der einfachen Menschen und er machte kein Geheimnis aus seiner Vorliebe für die leiblichen Freuden der guten Küche seiner Heimat.“ Alfonso zitierte den berühmten Satz aus seiner Rede zur Papstkrönung: "Ich bin Joseph, Euer Bruder!"

Domenico nahm sich fest vor, im Internet über diesen Papst zu recherchieren. Besonders hatte es ihm ein anderer Spruch angetan, den Alfonso ebenfalls zitierte. "Johannes, nimm dich nicht so wichtig!"

In der durch Johannes XXIII. posthum aufgeheiterten Stimmung löste sich die Tischgemeinschaft schnell auf. Bevor Leonardo sich mit den beiden Jungens von Maria zurück zog um sie ins Bett zu bringen, parkte er Töchterchen Susana bei Domenico, die sich auf seinem Arm sichtlich wohl fühlte. Die ebenfalls im Haus wohnende ehemalige Ordensschwester Jolina, die mit Maria den Tisch abräumte, äußerte erst im kleinen Kreis ihr Unverständnis über den Vatikan. „Wieso ignoriert die Katholische Kirche dieses unglaubliche soziale Ungleichgewicht in Südamerika?“ Auch sie fühlte sich besonders von Johannes Paul II. während ihrer Ordensarbeit in den Armenvierteln von Brasilien im Stich gelassen. „Er nannte Leonardo Boff und andere Menschen die sich gegen ausbeutende Gewalt zur Wehr setzten Marxisten. Sicher war er traumatisiert von der kommunistischen Unterdrückung in Polen. Vielleicht hat er auf die falschen Ratgeber gehört. Jedenfalls hat er Boffs Guerilla-Glaube der den Menschen hilft verwechselt mit blutigem Guerillakrieg der Menschen tötet.“

Als Leonardo der Jüngere, wie Marie Ines ihn zuvor genannt hatte, zurück kam, hatte er den letzten Teil des Gesprächs mitbekommen. „Bist du Marxist, Leonardo?“ fragte Domenico um ihn zu provozieren.

„Ich bin Theologe, das reicht mir“, entgegnete er lachend, „genau wie Leonardo der Ältere. Hilft Marxismus wirklich den Armen oder verstecken sich dahinter nicht wieder machthungrige und populistisch-eitle Politiker? Freiheit und Gerechtigkeit darf nicht nur gepre-

dig, sondern muss auch gelebt werden. Jesus war kein Marxist, aber er hat sich für die Armen und Kranken eingesetzt.“

Von Marie Ines erfuhr Domenico, dass Leonardo Boff im ökologischen Reservat Jardim Araras bei Petrópolis mit der Menschenrechtlerin Marcia Maria Monteiro de Miranda und ihren sechs Kindern verheiratet ist.

„Hast du Kinder, Domenico?“

„Nein. Ich bin nicht mal verheiratet.“

„Na und? Bin ich auch nicht und habe sogar drei Kinder. Ist schon eine verrückte Welt. Wer Priester werden will um auch Frauen und Kindern beizustehen, darf nicht heiraten. Und die, die dürfen, wollen nicht. Willst du Kinder haben, Domenico? Du gibst ganz sicher einen guten Vater ab.“ Sozusagen als Bestätigung tat die auf Domenicos Arm fest eingeschlafene Susana einen tiefen, zufrieden klingenden Seufzer.

„Klar will ich. Und wer hat gesagt, dass ich nicht heiraten will? Fragt sich nur wann und wen? Uups, Carlotta. Ich wollte sie anrufen.“ Nachdem ihm Jolina das schlafende Kind vom Arm genommen hatte, schaute Domenico erst auf die Uhr und dann auf sein Mobiltelefon. Fast neun Uhr, kein Anruf. Er erinnerte sich immer noch nicht, was sie vereinbart hatten. Musste er ein schlechtes Gewissen haben? Schließlich konnte auch Carlotta anrufen.

„Nun ruf sie schon an, Domenico. Sonst wird das nie was mit euren Kindern.“

Offenbar hatte Leonardo seine Gedanken mitgehört. Er musste ungewöhnlich lange warten, bis Carlotta sich meldete. Als er im Hintergrund Feierlärm hörte, bereute er augenblicklich angerufen zu haben. Über den abwechslungsreichen Tag, das Treffen mit Leonardo und das lebendige Abendessen hatte er total vergessen, dass sie heute beim Klassentreffen war. „Hi Carlotta. Störe ich? Wie läuft's beim Klassentreffen?“

„Hi Domenico. Du, ich verstehe dich kaum, hier ist richtig was los. Wenn es nichts Besonderes gibt, lass' uns morgen telefonieren. Im Moment ist echt schlecht. OK?“

„OK, bis morgen. Viel Spaß noch.“

Und wieder hatte Domenico den Eindruck, dass Leonardo seine Gedanken lesen konnte, der bedauernd seine Schultern hochzog. Konnte er selber seine plötzliche Idee ernst nehmen, die ihm durch den Kopf gegangen war, kurz bevor Carlotta sich meldete? Sie zu fragen, ob sie ihn heiraten wollte, ob sie Kinder mit ihm haben wollte, während er dafür schnellstmöglich sein Studium beenden würde? Viel zu verrückt, dieser Gedanke.

Nach Leonardos fesselnder Schilderung seiner Kindheit und seines Studiums, konnte Domenico sich ihn nicht nur als Priester, sondern sogar als Bischof einer modernisierten Kirche vorstellen.

„Wie findet ihr meine Idee, dass Leonardo irgendwann Papst wird?“ Domenico hatte seine Frage bewusst auch an seine Freundin gerichtet. Da beide sich gegenseitig ansahen und keiner antwortete, ergänzte er seine Frage. „Wäre mal an der Zeit, dass ein Papst weiß was es bedeutet Kinder und Familie zu haben. Dann erst sollte er Enzykliken schreiben über Liebe, Sex und Verhütung.“

Marie hatte inzwischen eine Antwort gefunden. „Ich kann mir Leonardo sehr gut als Papst vorstellen. Ihn und auch mich. Mit mir würde er jedenfalls nicht in so viele Fettnäpfchen treten wie gewisse andere Päpste. Ja, durchaus. Ich wäre dabei. Aber erst wenn die Kinder groß sind. Ein Papst der Kinder hat, denkt nicht mehr nur in Jahrhunderte-Schritten.“

Domenico sah an Maries Gesicht, dass sie ihre Antwort ernst meinte. Auch Leonardos Antwort war überraschend klar. „Unter den jetzigen Umständen, nein. Die Welt passt nicht zu diesem wichtigen Amt und ich noch viel weniger. Aber später, in vierzig bis fünfzig Jahren? Wenn die Kirche eine Weltordnung und Moralvorstellung gefunden hat, die den Menschen dient und sie eint? Wenn mit und nicht gegen Menschen nach Antworten gesucht wird, ohne in antiquierten Dogmen zu verharren? Warum nicht? Dann aber nur nach dem Vorschlag meines Namensheiligen Boff. Er plädiert für einen Papst auf Zeit. Ich mache es zweimal vier Jahre, mit Verlängerungsoption der Unfehlbarkeit.“

Zärtlich zog Marie Ines ihn auf ihren Schoß und gurrte. „Vergiss die Unfehlbarkeit. Gerade wegen deiner Fehler liebe ich dich.“ Dann schnitt sie Leonardo mit einer Küchenschere zwei Locken aus seinem üppigen Haar, legte sie in zwei kleine Klarsichttüten und übergab eine davon in übertriebener Feierlichkeit Domenico. „Die heben wir gut auf und werden sie weiter vererben. Wenn man ihn in 100 Jahren selig spricht, sind das heilige Reliquien.“

Domenicos Namensvorschlag Papst Vulgus I. wurde in feierlicher Fröhlichkeit angenommen. Da es inzwischen so spät geworden war, dass keine U-Bahn mehr fuhr, machte Domenico sich mit einem von Leonardos Fahrrad, einem knallroten Bianchi Pista Singlespeed auf seinen luftigen Heimweg.